

Komplexität und Diversität der verschiedenen Bewegungen, die „1968“ konstituierten, ins Hintertreffen. Genau an diesem Punkt könnten zukünftige transnationale und vergleichende Forschungen ansetzen. In einem bahnbrechenden Aufsatz haben Alexander Sedlmaier und Stefan Malinowski auf die Bedeutung dieser Fragen hingewiesen und vorgeschlagen, „1968“ als Wegbereiter einer global ausgelegten, individualistisch orientierten Konsumgesellschaft zu interpretieren.⁵ Für eine solche Analyse müsste die historische Forschung allerdings auch die kleineren und oft versteckten Archive vor Ort einbeziehen, um in die alltagsgeschichtlichen Vorstellungen- und Lebenswelten der Bewegungen vorzudringen. Für die Analyse solcher Verbindungen dürfte das von Klimke favorisierte Modell des transnationalen Transfers nicht mehr ausreichen, zumal viele diese Prozesse medial vermittelt waren und sich nicht mehr über direkte Kontakte zwischen Aktivisten erfassen lassen.⁶

Diese kritischen Nachfragen können aber nicht davon ablenken, dass Klimke mit seinem Buch eine bahnbrechende Studie geliefert hat; sie sind vielmehr Beleg für die Bedeutung dieses Buches für die weitere Forschung. Die Komplexität und empirische Grundierung seiner Studie ist beispielhaft. Klimkes Studie zeigt beeindruckend, wie klare Argumentation und Struktur nicht auf Kosten von Differenzierungen gehen müssen. Das Buch stellt nicht nur die historische Forschung zu „1968“ auf eine neue Grundlage, sondern enthält auch für die transnationale Geschichte allgemein Anregungen.

Anmerkungen:

1 J. Suri, *Power and Protest*, Cambridge 2003.

- 2 D. McAdam/D. Rucht, *The Cross-National Diffusion of Movement Ideas*, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 528 (1993), S. 56-74.
- 3 Q. Slobodian, *Foreign Front. Third World Politics in Sixties West Germany*, Durham 2012, S. 7.
- 4 Dies ist die These von Hanno Balz, *Die janusköpfige Revolte. Das globale „1968“ zwischen Genealogie und Fortschreibung*, in: *sozial.geschichte* 5 (2011), S. 114-134; dazu auch grundlegend: V. Prasad, *The Darker Nations. A People's History of the Third World*, New York 2007.
- 5 A. Sedlmaier/St. Malinowski, „1968“ als Katalysator der Konsumgesellschaft. Performative Regelverstöße, kommerzielle Adaptionen und ihre gegenseitige Durchdringung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), S. 238-267; G. Eley, *Commentary: Politics, Culture, and the Public Sphere*, in: *positions: east asia cultures critique*, 10 (2002), S. 219-236.
- 6 H. Nehring, *National Internationalists. The British and West German Protests against Nuclear Weapons, the Politics of transnational communications and the social history of the Cold War, 1957-1964*, in: *Contemporary European History*, 14 (2005), S. 559-582.

Myron Echenberg: Africa in the Time of Cholera. A History of Pandemics from 1817 to the Present, Cambridge: Cambridge University Press, 2011, 230 S.

Rezensiert von
Claudia Prinz, Berlin

Im 19. Jahrhundert galt die Cholera in der entstehenden Tropenmedizin und der europäischen Öffentlichkeit als „asiatische Krankheit“. Während sechs Pandemien nahezu den gesamten Globus umspann-

ten, wurde in Darstellungen der schrecken-erregenden Krankheit nahezu immer auf Asien als ihre „Heimat“, ihr „endemisches Gebiet“ verwiesen. Ab den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Cholera zu einer „afrikanischen Krankheit“: nicht nur ist hier die absolute Mehrzahl der bekannten Fälle der letzten Jahrzehnte verzeichnet; auch in der öffentlichen Wahrnehmung ist Cholera als Armutskrankheit mit den politischen und wirtschaftlichen Krisen Afrikas verknüpft. Die Geschichte, wie Cholera afrikanisch wurde, erzählt Myron Echenberg in „Africa in the Time of Cholera“.

Der Emeritus für Afrikanische Geschichte an der kanadischen McGill Universität hat bereits mehrere Studien zur Pest in Afrika vorgelegt und kann als ausgewiesener Kenner afrikanischer Medizingeschichte gelten. Mit der Cholera widmet er sich nun wieder einer der verheerenden epidemischen Krankheiten der Moderne.

Nach der Einleitung ist das Buch in zwei Teile untergliedert: auf 75 Seiten behandelt Echenberg zunächst die ersten sechs Cholerapandemien in Afrika, von 1817 bis 1947. Knapp hundert Seiten widmet er im Anschluss der siebten Pandemie, die seit fast 50 Jahren andauert. Da sich die Quellenlage, aber auch die ökologischen, epidemiologischen, sozialen und politischen Faktoren für die siebte Pandemie erheblich von den vorhergehenden Seuchen unterscheiden, leuchten die Unterteilung sowie die Gewichtung ein.

Für die ersten sechs Pandemien im 19. und frühen 20. Jahrhundert beschreibt Echenberg die Ausbreitung und geographische Reichweite sowie die ökonomischen Kreisläufe, kolonialen Interaktionen und Pilgernetzwerke, die zur Ausbreitung der

Krankheit führten (S. 15-28). Die Stärke dieser Abschnitte liegt in der Kombination detaillierter epidemiologiegeschichtlicher Fakten mit politischen und sozialgeschichtlichen Veränderungen. Für die Darstellung beispielsweise der politischen Diskreditierung der tunesischen Eliten als Folge von Choleraepidemien im Tunesien kurz vor der kolonialen Besetzung durch Frankreich 1881 (S. 65-72), oder der Ausbreitung von Cholera in Ägypten als Folge von agrarökonomischen und technologischen Veränderungen im 19. wie 20. Jahrhundert, verlässt Echenberg sich auf die anerkannte Sekundärliteratur, vor allem die Studien von Nancy Gallagher oder auch Timothy Mitchell.

Es folgt eine Auseinandersetzung mit der medizinischen Erforschung der Krankheit und politischen Reaktionen auf sie. Echenberg beschränkt dieses Unterkapitel keineswegs auf Afrika, sondern fasst medizinisch-geschichtliche sowie gesundheitspolitische Entwicklungen auch in Südasien, Europa und den USA zusammen. Das Kapitel ist ausschließlich aus Sekundärliteratur und publizierten Quellen gearbeitet. Teilweise neu ist Echenbergs Beschäftigung mit James Christies Forschungen zur Cholera in Ostafrika in den 1870er Jahren, die der Autor als ebenso bedeutend wie Johns Snows Untersuchungen in London ansieht (S. 57-64). Während letzterer bis heute als einer der wichtigsten frühen Erforscher der Krankheit gilt, ist ersterer nahezu vergessen. Echenbergs knappe Darstellung der Forschungen zum Zusammenhang zwischen Cholera und Sanitärwesen und Trinkwasser, zu Choleraimpfstoffen und ihrem Scheitern, sowie zur Rehydrierungstherapie sind nicht uninteressant, aber sie bringen wenig Neues und sind an einigen

Stellen unpräzise (S. 29-41). Sehr gut gelungen ist seine konzise Darstellung des Desinteresses an wissenschaftlicher Weiterentwicklung in der Zwischenkriegszeit und erneut in den 1960ern, als die Cholera als weitgehend besiegt galt (S. 41-44). Während Afrika unter den ersten sechs Pandemien nicht in höherem Maße zu leiden hatte als andere Kontinente, war und ist die siebte Pandemie, die den afrikanischen Kontinent 1970 erreicht, „a grave concern for global public health in general and for Africa in particular“ (S. 85), wo sie „especially devastating“ ist (S. 89). Die Darstellung der siebten Pandemie in Afrika geht von einer schlichten, aber komplexen Ausgangsfrage aus, die Echenberg als „Paradox“ formuliert: „Why should a disease that had become well understood scientifically, and for which an effective and inexpensive therapy had emerged, have become more widespread and lethal, and not less?“ Die Antwort gibt er als eine Kombination von Faktoren: „the increased severity of risk factors, a minority of which stemmed from natural phenomena, and a majority from the deteriorating social, political, and economic conditions most sub-Saharan Africans endured after the 1970s“ (S. 109). Der zweite Teil ist dementsprechend aufgebaut: auf die knappe Darstellung medizinischer Veränderungen folgt die konzise Darstellung der Pandemie seit 1970 in Afrika, inklusive der epidemiologischen Veränderungen. Da die siebte Pandemie durch eine neue Erregerform verursacht wurde, veränderten sich auch die Bedingungen ihrer Ausbreitung. Echenberg beschreibt die wichtigsten Entwicklungen in der Erforschung, Therapie und Prävention von Cholera seit den 1950er Jahren. Völlig zu Recht hebt er als bedeu-

tende Veränderungen die Entdeckung des Cholera-toxins, die Entwicklung von Oral Rehydration Therapy, neue Impfstoffe sowie ökologische Forschungen zur Ausbreitung der Krankheit und insbesondere die Rolle von Wasser hervor (S. 91-108). Die knappe Zusammenfassung großer Forschungsgebiete ist gut gelungen. Die Diskussion von Oral Rehydration Therapy, die als einer der wichtigsten medizinischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts gilt, ist allerdings an einigen Stellen unpräzise und geht wenig auf Konflikte um die Therapie ein (S. 100-104).

Im Anschluss diskutiert Echenberg zwei Sets von Risikofaktoren, die er als Hauptgründe für die Schwere der Pandemie ansieht: ökologisch-soziale (S. 125-139) sowie politische (S. 140-162). Dass die Cholera in mehreren großen afrikanischen Seen endemisch wurde und somit regelmäßige epidemische Ausbrüche folgten, ist eine wichtige epidemiologisch-ökologische Veränderung. Die großen Flüchtlingslager mit unzureichenden sanitären Verhältnissen in der Folge politischer Krisen, die für Choleraausbrüche anfällig waren (wie zum Beispiel 1994 in Goma), zählen zu den deutlichsten Beispielen für die gesundheitlichen Konsequenzen von humanitären Katastrophen und bewaffneten Konflikten. Echenberg schreibt die Geschichte der Cholera im postkolonialen Afrika als „a function of public health policy choices“ (S. 149), also als eine politische Geschichte, an der neben nationalstaatlichen Regierungen und Internationalen Organisationen wie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) auch Warlords, multinationale Konzerne und kommunale Infrastruktureinrichtungen oder internationale NGOs beteiligt sind. Die Passagen

zu den Zusammenhängen zwischen Choleraausbrüchen, dem Zusammenbruch des öffentlichen Gesundheitswesens in zahlreichen afrikanischen Staaten und der Privatisierung der Wasserversorgung gehören zu den engagiertesten des Buchs. Am Gesundheitswesen in Zimbabwe (als ausführlichste Fallstudie, S. 163-173), der Privatisierung in Angola, Senegal und Südafrika erläutert Echenberg überzeugend, wie wirtschaftliche und politische Entscheidungen die Verbreitung, Häufigkeit und schwerwiegenden Folgen von Cholera in Afrika beeinflussen. Kritisch reflektierend und von den Einzelfällen ausgehend kommt Echenberg zu dem Schluss, dass „the experiences of South America and of Africa during the seventh cholera pandemic reflected global inequalities“ (S. 179) – ein Themenkomplex, der in den technizistischen Interventionen der WHO, wie Echenberg kritisiert, ignoriert wurde.

Myron Echenbergs „Africa in the Time of Cholera“ betritt mit seiner Synthese der bisher sieben Choleraepidemien, die den afrikanischen Kontinent tangierten, Neuland. Er nennt eine Reihe von Gründen und Zusammenhängen, wie Cholera eine afrikanische Krankheit wurde. Die Akzentuierung der Besonderheit der Entwicklung in Afrika für das 20. Jahrhundert, und insbesondere für die Zeit ab 1970, ist eindrucksvoll und eine der Stärken des Buchs. Seine Interpretation historischer Epidemiologie als Kombination von Umwelt-, Politik- und Sozialgeschichte überzeugt ebenso wie seine zentralen Argumente. Schade allerdings, dass durch die Kürze des Buchs gerade die sozialgeschichtlichen Dimensionen (Migrationen, Konflikte, Wirtschaftsbeziehungen, Besiedelungen etc.) oft zu knapp diskutiert werden und

Wünsche offen lassen. Hier hat Myron Echenberg einerseits anthropologische Studien zur Medizingeschichte in Afrika ergänzt, andererseits ein Forschungsfeld eröffnet, in dem hoffentlich weitere Studien folgen werden. Echenbergs kritische Diskussion der veröffentlichten Quellen (wie der WHO-Statistiken, S. 109-112) sollten neben Studierenden der Geschichtswissenschaften auch Public Health Officials lesen. Durch das Studium von Archivquellen könnten aber einige Aspekte der Geschichte der Cholera in Afrika noch vertieft werden.

Jean-François Bayart: Les études postcoloniales, un carnaval académique, Paris: Les Editions Karthala, 2010, 126 S.

Rezensiert von
Kolja Lindner, Berlin

Sozialwissenschaftliche, genauer ungleichheitstheoretische und kulturwissenschaftliche Debatten leiden in Frankreich nach wie vor daran, dass Jahrzehnte v. a. englischsprachiger Literatur unbekannt sind. Daher sind gewisse Frontstellungen, wie die von materialistischen und postmodernen Ansätzen, Versuche ihrer produktiven Überwindung bzw. ganz allgemein gewisse Denkbewegungen wenig oder gar nicht bekannt. Allein die in den letzten Jahren zunehmend einsetzende Übersetzung von Klassikern der geschlechtertheoretischen, postkolonialen und kulturwissenschaft-